

Hohepriesterin des Soul

Foto: Hyou Vielz



Black is beautiful – dieser oft bemühte Slogan ist ihr Lebensmotto. Wie kaum eine andere Künstlerin verkörpert **Nina Simone** schwarzes Selbstbewusstsein. Die Sängerin und Pianistin feiert am 21. Februar ihren 70. Geburtstag. Tom Fuchs gratuliert.

Swingin' London, Mitte der sechziger Jahre. In einem Fernsehstudio wird eine weitere Folge von „Ready, Steady, Go!“ produziert, eine der beliebtesten Musikshows in Großbritannien. David Clayton-Thomas, Sänger des Jazzrock-Ensembles Blood Sweat & Tears, hat sich gerade zur Interpretation des Billie-Holiday-Klassikers „God Bless The Child“ aufgeschwungen, die ihm unversehens die Grenzen seiner Ausdrucksmöglichkeiten aufzeigt, da ertönt ein gellender Schrei aus der Garderobe: „Wer, zum Teufel, ist das? Das darf er nicht tun! Das ist Billies Song!!“ Nina Simone steht das blanke Entsetzen im Gesicht geschrieben. Was nun folgt, hat der anwesende Musikjournalist David Nathan in den Liner Notes zu der Simone-Anthologie „The Colpix Years“ festgehalten: „Sag mir, David, sag es mir auf der Stelle, glaubst du an Gott?“ Angesichts des fanatischen Gesichtsausdrucks seines prominenten Gegenübers und des Veitstanzes, den Nina Simone in dem kleinen Raum nun veranstaltet, bleibt dem schüchternen jungen Mann nichts anderes übrig, als nur leise zu nicken. „Gut, David, das ist gut, guter Junge.“ Mit einem strahlenden Lächeln entlässt Miss Simone den bußfertigen Sünder, der ohne eigenes Zutun und wohl stellvertretend für die blasphemische Band dort oben auf der Bühne die volle Breitseite geballter Empörung abbekommen hatte.

Nicht ohne Grund hat Nina Simone von ihren Bewunderern den ambivalenten Ehrentitel „Hohepriesterin des Soul“ verliehen bekommen. Und würde die Ratio des mitteleuropäischen Durchschnittsmenschen nicht etwas anderes diktieren, so könnte man leicht den Eindruck gewinnen, bei Nina Simone handele es sich tatsächlich um eine afrikanische Zauberin, vor deren Voodoo-Beschwörungen man sich tunlichst in Acht nehmen sollte. Ein wenig von dieser unterschwelligen Bedrohung geht etwa – nomen est omen – von ihrer Deutung des Stückes „I Put A Spell On You“ aus, die selbst unbescholtene Konzertbesucher mitunter erfasst haben soll. Tatsache ist, dass niemand, weder Ray Charles noch Aretha Franklin oder James Brown, über das Charisma, das Nina Simone in ihren besten Momenten live entwickeln kann, verfügt. Nicht zuletzt diese Eigenschaft brachte ihr in den sechziger Jahren eine enorme Popularität in der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung, als es galt, dem wachsenden Selbstbewusstsein der Schwarzen eine Stimme zu geben. Ihr Song „To Be Young, Gifted and Black“, wurde die inoffizielle Hymne aller Unterprivilegierten, die jedesmal hysterische Szenen unter den Zuhörern herbeiführte.

Dabei ging es ursprünglich bei einem Nina-Simone-Konzert äußerst gesittet und diskret zu. Wer im Publikum die Frechheit besaß, zu husten oder sich gar mit dem Nachbarn zu unterhalten, wurde von der Bühne mit bedeutsamem Schweigen bedacht. Dies ist nicht die einzige Attitüde, die Nina Simone, kurz nachdem sie ihren bürgerlichen Namen Eunice Waymon ablegte, aus dem Verhaltenskanon, der gemeinhin für die klassische Musik gilt, übernommen hat. Auch ihre

sikalischen Zielsetzungen. Oder anders formuliert: Das Phänomen Nina Simone ist ein Produkt von Zufällen.

Es bedarf schon erheblicher Vorstellungskraft, sich in das bedrückende Szenario von Tyron, einer Kleinstadt im Bundesstaat North Carolina, um 1950 hineinzusetzen. Auch hier herrscht Rassentrennung, wiewohl es an Kampagnen und Gesetzesverordnungen aus Washington nicht gefehlt hat, das leidige Problem in den Südstaaten zu lösen. Doch Eunice Waymon, Tochter eines Laienpredigers und einer Kirchenorganistin, hat offenbar Glück: Dank einer Initiative von liberalen weißen Bürgern ist es ihr vergönnt, kostenlose Klavierstunden zu nehmen, ja ein eigens ins Leben gerufener Fonds soll das hoch begabte Mädchen in den Stand setzen, am renommierten Curtis Institute in Philadelphia zu studieren. Mit der knappen Begründung, sie sei nicht gut genug, wird die 17-Jährige, die gehofft hatte, als erste schwarze Konzertpianistin zu reüssieren, abgelehnt. Es gehört nicht viel Phantasie dazu sich vorzustellen, wie demütigend die Absage nach all den Jahren der Vorbereitung gewesen sein muss. Rassismus nicht nur im Alltag, sondern auch in der Kunst, für Nina Simone war und ist diese Erkenntnis wohl steter Quell der Verbitterung, ja mitunter auch des Hasses auf das weiße Establishment.

David Nathan berichtet etwa über ein Konzert, das Nina Simone 1969 im Londoner Palladium gegeben hat. Ohne erkennbaren äußeren Grund habe sie ihren Vortrag abgebrochen und alle schwarzen Zuhörer gebeten aufzustehen. Nur wenige hätten sich erhoben, und mit den Worten „Die Show heute Abend ist nur für euch!“ habe sie anschließend ihr hauptsächlich

„To Be Young, Gifted and Black“ war die Hymne der Unterprivilegierten

gesamte Stilistik, die Tektonik ihrer Songs, die Anschlagkultur, all dies atmet den Duktus einer ausgebildeten Konzertpianistin, selbst wenn sie sich in Jazz-Arrangements bewegt. Und wenn nicht gesellschaftliche Konventionen in den USA der frühen fünfziger Jahre dagegen gestanden hätten, gäbe es womöglich heute eine Künstlerin mit vollkommen anderen mu-

sikalisches bestehendes Publikum brüskiert.

Zu dem Zeitpunkt befand sich Nina Simone auf dem Höhepunkt ihrer Karriere, konzertierte mit Songs wie „To Love Somebody“ und „Ain't Got No ... I Got Life“ auf allen großen Jazzfestivals in Europa, nachdem sie, enttäuscht von den politischen Entwicklungen, ihrem Land



Foto: Jazzinstitut Darmstadt

Auch mit Publikumsbrüskierungen wurde sie zur Legende.

den Rücken gekehrt hatte. Längst vorüber die Tage, als sie Mitte der fünfziger Jahre bar jedweder höheren Ziele zum reinen Broterwerb in den Spelunken der Zockermetropole Atlantic City die Hits des Tages rauf- und runtergespielt hatte. Freilich tat Nina Simone dies auf ganz und gar individuelle Weise. Vom Besitzer der „Midtown“-Bar bereits nach dem ersten Abend ultimativ zum Singen aufgefordert („Tomorrow night you're either a singer or you're out of a job“), benutzte sie ihre durch den sonntäglichen Kirchgang geübte Stimme als zusätzliche Klangfarbe im eh schon üppig besetzten Spektrum der technischen Möglichkeiten auf dem Klavier. So konnte es durchaus geschehen,

dass ein so populäres Stück wie Gershwins „I Loves You, Porgy“ unter ihren Händen zu einer Art Minisuite geriet, mit einer Kadenz à la Simone, einem swingigen Mittelteil und einem Gesangsstil, der in sonorer Altlage alle nur denkbaren Facetten des Ausdrucks abzurufen vermochte. Nur ein Frage der Zeit, bis über den Dunstkreis angetrunkenener Barbesucher hinaus die Kunde von dieser ungewöhnlichen jungen Künstlerin zu den Talentscouts in New York City drang, die den Bachschen Kontrapunkt ebenso lässig beherrschte wie den Jazz eines Duke Ellington. 1958 brachte das Label Bethlehem die LP „Little Girl Blue“ heraus. Von nun an war Nina Simone „talk of the town“ unter den Jazz- und Folkfans im Künstlerviertel Greenwich Village.

Bald schon galt sie als Diva, als hoffnungslose Exzentrikerin, ließ Konzerte platzen, griff zur Flasche. Das Business überließ sie derweil – zu ihrem beträchtlichen finanziellen Nachteil – anderen, meist Männern, die es nicht gut mit Nina meinten. In ihrer 1993 erschienenen Autobiographie „I Put A Spell On You“ gibt sie



Foto: Jazzinstitut Darmstadt

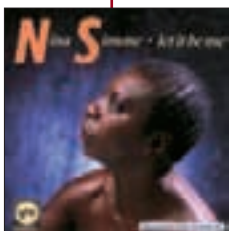
Kämpferische Stimme der Schwarzen: Nina Simone.

quälend lange darüber Auskunft, wer alles Tisch- und Bettgefährte war, darunter immerhin ein veritabler „Prime Minister“ einer karibischen Bananenrepublik. Reflexionen über ihr musikalisches Werk dagegen finden sich nur selten. Richtig wütend wird Nina Simone, wenn sie auf „My Baby Just Cares For Me“ zu sprechen kommt, den Song, der 1987 ein miraculöses Comeback für die fast in Vergessenheit geratene Sängerin einläutete: „That piece of shit! I don't even remember the goddam song!“ Doch wer auch immer im Hause Chanel auf die Idee gekommen ist, das in sanftem Shuffle-Beat daherkom-

gen die Rede, Verwünschungen gar. Dazu „bad taste“ in Reinkultur: Es kann vorkommen, dass sie im Nerzmantel, weißen Tennisschuhen und einem Plastikbeutel die Bühne betritt. Auf Zugabenrufe reagiert sie bisweilen sarkastisch: „Für mich ist jetzt Schluss, ihr habt doch Roberta Flack – was wollt ihr mehr?“ Sie raunt Fans an, die ein Autogramm von ihr wollen, geht mitunter auch auf sie los und bekennt in seltenen Interviews, dass sie das Show-Business anöde. Das Publikum bestehe ohnehin aus Ignoranten, weshalb es wahrlich kein Vergnügen sei, ein Star zu sein. Will man sich in Sachen Simone auf

CD-Tipps

- At Newport/At The Village Gate, 1960/61 Westside/Edel)
- Forbidden Fruit/Sings Ellington/Folksy, 1962/63 Westside/Edel
- Pastel Blues/Let It All Out, 1965/66 Mercury/Universal
- Wild Is The Wind/High Priestess Of Soul, 1966 Verve/Universal
- To Love Somebody/Here Comes The Sun, 1969/71 RCA/BMG
- Baltimore, 1978 Epic/Sony
- Let It Be Me, 1987 Verve/Universal



Neu im April

Four Women: The Nina Simone Philips Recordings, 1964-66 Verve/Universal

„My Baby Just Cares For Me“ nennt sie trotz des Erfolgs „piece of shit“

mene Stück aus dem 58er Debütalbum für einen Parfüm-Werbespot zu verwenden, er traf eine gute Wahl. Denn seitdem ist Nina Simone wieder „hip“, hat eine ganz junge Hörergeneration Zugang zu ihren Klassikern gefunden.

Aber sie macht es auch selbst dem hartgesottensten Fan nicht eben leicht, sie unvoreingenommen zu mögen. Geradezu bizarre Züge hat ihr Verhalten in den letzten Jahren angenommen. Ihre Bühnenskandale sind mittlerweile legendär. Da ist von wüsten Publikumsbeschimpfun-

den neuesten Stand bringen, muss man gegen harte Valuta Mitglied des offiziellen Fanclubs werden. Letzte – gebührenfreie – Meldung: Auf ihrem Landsitz in Südfrankreich nimmt sie mit einer Schrotflinte einen Jungen aus der Nachbarschaft ins Visier, der die Diva offenkundig mit seinem Lärm gestört hatte. Nina Simone begleicht eine saftige Geldstrafe und muss sich einer psychologischen Behandlung unterziehen. Wie der Therapeut die Sitzungen überstanden hat, ist nicht zweifelsfrei überliefert.